

Jürgen Riethmüller

Veronika Reichl: Das Gefühl zu denken: Erzählungen

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24140>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riethmüller, Jürgen: Veronika Reichl: Das Gefühl zu denken: Erzählungen. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 3, S. 506–507. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24140>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Mediengeschichten: *Panorama*

Veronika Reichl: **Das Gefühl zu denken: Erzählungen**

Berlin: Matthes & Seitz Berlin 2023, 251 S., ISBN 9783751809207, EUR 24,-

Es mag vielleicht erstaunen, weshalb ein Buch, das vom Verlag im Untertitel mit ‚Erzählungen‘ versehen wurde, an dieser Stelle besprochen wird. Tatsächlich aber nähert sich Veronika Reichl eher dokumentarisch als fiktional einem wichtigen kulturtheoretischen Gegenstand, der sich freilich hartnäckig jedweder wissenschaftlichen Beobachtung entzieht, nämlich der Frage: Was geschieht eigentlich rezeptiv beim Lesen ‚schwieriger‘ philosophischer und theoretischer Texte? Während mit beispielsweise Roland Barthes oder Wolfgang Iser der ‚Lesevorgang‘ fürs Literarische (weitgehend) modelliert ist, fehlt fast vollständig ein Versuch, dies auf die Texte der ‚Theorie‘ auszuweiten; hier dominiert die ganz verkehrte Vorstellung, der theoretische Text als Medium einer ja immer auch ästhetischen Erfahrung existiere gar nicht, sodass das Denken großer Geister sozusagen in Reinform unmittelbar auf die Leser:innen wirke.

Die von Reichl aus gut 50 längeren Gesprächen und Interviews mit ‚Betroffenen‘ (Studierenden, Wissenschaftler:innen, Künstler:innen etc.) destillierten und in gut lesbare

Form gebrachten 25 Erfahrungsberichte vermögen an diesem Punkt qualitativ, gerade über die frappierende Unterschiedlichkeit der Erfahrungen der Protagonist:innen, diese schmerzhafte Lücke ein wenig zu schließen, was das große Verdienst des – soweit ich sehen kann – im deutschsprachigen Raum einzigartigen Buches ist.

Im Zentrum jeder ‚Erzählung‘ steht der Kampf einer beziehungsweise eines behutsam vorgestellten Lesenden mit einem/einer Theoretiker:in (von Thomas von Aquin, Hegel und Kant über Derrida, Deleuze & Guattari, Nancy bis Haraway), wobei das zur jeweiligen Erfahrung Gesagte meist an einem längeren Zitat der Philosoph:innen deutlich gemacht wird. Gerade der radikal subjektive Ansatz ermöglicht den Leser:innen des gesamten Buchs diverse Schlüsse hinsichtlich des vielschichtigen und fortdauernden Lesevorgangs. Oder es werden diskutabile Einwände gegen gewisse Schreibweisen vorgebracht, etwa wenn die theorieaffine Künstlerin Agnes über ihr Unbehagen in Bezug auf Texte von Heidegger und Deleuze/Guattari gesteht: „Agnes hat diese

Autoren seit ihrem Studium verstehen und mögen wollen, weil sie für einige ihrer besten Freunde und Freundinnen extrem wichtig sind [...]. Doch nach über 20 Jahren hat sie sich eingestehen müssen, dass sie das meiste davon nicht mag. Lange hat sie gedacht, sie verstehe die Texte nur nicht richtig. Aber [...] sie versteht doch genug, um mit Sicherheit sagen zu können, dass es sich um Bedeutungskitsch handelt. Es wird eine Tiefe suggeriert, es wird alles Mögliche behauptet, es wird wild mit Metaphern hantiert, doch es wird nicht sauber argumentiert oder auch nur genau beschrieben. [...] Es ist Kitsch: Es bedient pubertäre Bedürfnisse nach Tiefe, je nach Autor mit unterschiedlichem Flair. Deleuze und Guattari: Tierbandenkitsch, Verbre-

cherkitsch, Drogenkitsch. Heidegger: Erd- und Holzkitsch, Sprachkitsch, Ursprungkitsch. [...] Agnes hat keine Lust mehr. Sie wünscht sich Vernunft und Klarheit und nachvollziehbare Argumente. Das hat die Welt so bitter nötig: mehr Vernunft, mehr Klarheit und mehr nachvollziehbare Argumente“ (S.182).

Das Gefühl zu denken kann so einerseits ‚kulturwissenschaftlich‘, beispielsweise in Richtung einer (ersten) Theoriebildung zur Ästhetik des Wissens, gelesen werden, aber auch ‚literarisch‘ – als Annäherung an die unterschiedlichen Protagonist:innen und ihre subjektiven Bezüge zur ‚Theorie‘. Ein sehr gelungenes Experiment!

Jürgen Riethmüller (Stuttgart)